



Aufnahmen im Frauenhaus unter traumasensiblen Gesichtspunkten

Ausarbeitung zum Praxisprojekt der Fortbildung
„ressourcenorientierte Traumapädagogik und
traumazentrierte Fachberatung“

**Vorgelegt von: Andrea Saile (NRW): andrea.saile@web.de und
Dani Siebert (RLP): sieb@posteo.de**

1.9.2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Hintergründe und Umsetzung von Aufnahmen im Frauenhaus	2
2.1 Frauenhaus Nordrhein-Westfalen (NRW)	2
2.2 autonomes Frauenhaus Rheinland-Pfalz (RLP).....	3
2.3. räumliche Ausstattung	4
3. Bezugnahme auf traumatheoretische Grundlagen	5
4. Interventionen und Ideen hinsichtlich einer traumasensiblen Ausgestaltung von Aufnahmen im Frauenhaus.....	6
4.1 Vermittlung von Sicherheit.....	6
4.2 Reorientierung	7
4.3 Beziehungsaufbau.....	8
4.4 Stabilisierung.....	9
4.5 Exkurs: Traumapädagogik und Räume	10
5. Was sagen die Betroffenen - Zusammenfassung der Interviewergebnisse	11
6. Fazit: Konsequenzen für unsere Arbeit	13
6.1 Konsequenzen für die Arbeit: Frauenhaus in NRW.....	13
6.2 Konsequenzen für die Arbeit: Frauenhaus in RLP	15
Literatur:	17
Anlage	17

1. Einleitung

Die Flucht in ein Frauenhaus stellt jede Frau und ihre Kinder vor große Herausforderungen. Die neue Situation betrifft in der Regel das gesamte Leben und stellt somit einen massiven Einschnitt dar, was zu hohen psychischen Belastungen führen kann. Dazu kommt, dass Frauen und Kinder, welche in einem Frauenhaus aufgenommen werden, bereits häufig traumatische Erfahrungen gemacht haben. Oft geht der Entscheidung der Betroffenen, in einem Frauenhaus Schutz zu suchen, eine unmittelbare Eskalation der Gewalt voraus. D.h. viele der schutzsuchenden Frauen und Kinder haben direkt vor Aufnahme eine Situation erlebt, in der sie physischer, psychischer und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt waren und kommen damit in einer akuten Krisensituation im Frauenhaus an. Aber auch Frauen, die nicht nach einer akuten Gewalteskalation ins Frauenhaus kommen, haben häufig langjährige Gewalterfahrungen in ihrer Beziehung und nicht selten auch bereits in ihrer eigenen Kindheit erlebt. Hinzu kommen nicht selten Erfahrungen von Flucht und Krieg aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern von Frauen und Kindern mit Migrationserfahrung. Nicht wenige unserer Klientinnen leiden daher unter Traumafolgestörungen und/oder haben bereits vielfältige psychosomatische Symptome aufgrund ihrer Erlebnisse entwickelt (vgl. Torenz 2021, Hornberg, Claudia u.a. 2008, Kindler, Heinz 2021).

In der vorliegenden Projektarbeit möchten wir uns mit der Frage beschäftigen, wie der Aufnahmeprozess und die erste Zeit im Frauenhaus traumasensibel gestaltet werden können. Hierfür werfen wir zunächst einen Blick auf die beiden Einrichtungen der Verfasserinnen und legen dar, wie und in welchem Rahmen dort Aufnahmen stattfinden. Dabei wollen wir verdeutlichen, mit welchen Herausforderungen Frauen (und Kinder) bei ihrer Flucht in ein Frauenhaus konfrontiert werden. Da Räumlichkeiten nicht nur die Möglichkeiten pädagogischen Arbeitens vorstrukturieren, sondern auch unter traumapädagogischer Perspektive große Relevanz haben, werfen wir auch einen kurzen Blick auf die räumliche Situation in unseren beiden Einrichtungen. Das Thema der Räume werden wir auch im weiteren Verlauf der Ausarbeitung immer wieder aufgreifen.

Dann überlegen wir unter Einbezug traumatheoretischer Grundlagen, wie die Hilfe im Frauenhaus beschaffen sein sollte, um dem Unterstützungsbedarf der Frauen im Sinne einer traumasensiblen Ausgestaltung der Aufnahme bestmöglich gerecht zu werden. Da pädagogische Arbeit immer innerhalb von strukturellen Rahmenbedingungen stattfindet, erfolgt dies nicht idealtypisch, sondern orientiert sich an den gegebenen Bedingungen beider Einrichtungen.

Schließlich wollten wir die Betroffenen auch selbst zu Wort kommen lassen und haben einen Fragebogen entwickelt, der uns Anhaltspunkte geben soll, wie Frauen selbst die Situation bei Aufnahme im Frauenhaus und in den ersten Wochen danach erleben, bzw. welche Veränderungswünsche sie ggf. haben. Die Zusammenfassung der Ergebnisse des Fragebogens stellen wir im nächsten Punkt dar.

Schlussendlich möchten wir ein Resümee aus unseren Überlegungen und Ergebnissen für unsere weitere pädagogische Praxis ziehen. Dies wird jede der Verfasserinnen getrennt im Hinblick auf ihre Einrichtung machen. Dabei soll auch konkret darauf eingegangen werden, welchen Veränderungsbedarf wir hinsichtlich einer traumasensiblen Gestaltung von Aufnahmen sehen.

2. Hintergründe und Umsetzung von Aufnahmen im Frauenhaus

Andrea Saile arbeitet in einem Frauenhaus in Nordrhein-Westfalen, Dani Siebert in einem Haus in Rheinland-Pfalz. Beide Einrichtungen haben ähnliche Aufnahmekapazitäten und verfügen jeweils über einen Frauen- und einen Kinderbereich, welche durch entsprechende Fachkräfte besetzt sind. Die Verfasserinnen sind beides Mitarbeiterinnen im Frauenbereich und kümmern sich um die Beratung und Betreuung der Frauen. Dabei arbeiten beide in einem Bezugsbetreuungssystem, d.h. jede Klientin hat eine feste Ansprechpartnerin unter den Mitarbeiterinnen, die sie in allen Belangen unterstützt. Wesentliche Unterschiede gibt es hinsichtlich der Finanzierungsstruktur der beiden Frauenhäuser, welche im Folgenden ebenfalls kurz umrissen wird.

2.1 Frauenhaus Nordrhein-Westfalen (NRW)

Das Frauenhaus in NRW hat Platz für 8 Frauen und bis zu 15 Kinder. Insgesamt arbeiten 6 Fachkräfte in Teil- oder Vollzeit im Team zusammen. Zum Frauenhaus zugehörig ist noch eine Interventionsstelle, d.h. die Beratung von Betroffenen nach einem polizeilichen Einsatz wegen häuslicher Gewalt. Frauenhaus und Interventionsstelle stehen unter kirchlicher Trägerschaft. Die Einrichtung ist tagessatzfinanziert, was bedeutet, dass es relevant ist, ob und welchen Zugang zu sozialen Sicherungssystemen (SGBII / SGBXII) die betroffenen Frauen haben. Dieser Sachverhalt muss bereits bei Aufnahme abgeklärt werden, da ansonsten die Finanzierung des Frauenhausplatzes nicht gesichert ist. In der Praxis für die betroffenen Frauen und Mitarbeiterinnen bedeutet es zudem, dass bei einer Aufnahme zunächst sehr viele administrative Herausforderungen zu erledigen sind¹.

Eine Aufnahme bahnt sich an, indem hilfeschende Frauen selbstständig oder vermittelt über eine Institution, wie das Jugendamt oder die Polizei, den telefonischen Kontakt mit dem Frauenhaus aufnehmen. In dem Telefonat wird mit der betroffenen Frau die Gewaltsituation geklärt bzw. erfragt, was (unmittelbar) vorgefallen ist. Ebenso erfolgt eine erste Risikoeinschätzung, um abzuklären, wie hoch die Gefährdungssituation der Frau ist und ob eine Aufnahme, örtlich gesehen, sicher genug ist. Hierfür ist wichtig, erste Kenntnisse über die vorgefallene Gewalt und deren Dynamik zu erhalten. Neben der Erfassung der Gewaltsituation werden bei einem Aufnahmetelefonat noch einige weitere Informationen erhoben, wie die Anzahl und das Alter der Kinder, der aktuelle Gesundheitszustand der Frau und Kinder, das Vorliegen physischer oder psychischer Krankheiten, die bisherige finanzielle Situation der Familie und nicht zuletzt die Nationalität bzw. der Aufenthaltsstatus. Letzteres ist vor der oben erwähnten Finanzierungsstruktur relevant und bedeutet im ungünstigsten Falle, dass eine Finanzierung des Frauenhausplatzes nicht gesichert ist und die Aufnahme nicht erfolgen kann.

Da viele Betroffene noch nie in einem Frauenhaus waren und keine Vorstellung haben, was auf sie zukommt, wird in der Regel auch kurz erläutert, wie die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens im Frauenhaus sind und welche Hilfe die Frau erhält. Dies soll den Betroffenen Sicherheit vermitteln und Ihnen die Möglichkeit geben zu überprüfen, ob das Angebot für sie passt. Wenn geklärt ist,

¹Sehr zeitnah, d.h. in den ersten Tagen nach Aufnahme, müssen Anträge bei Jobcenter oder Sozialamt gestellt und hierfür unterschiedlichste Dokumente beigebracht werden. Wenn die Frau Kinder hat, folgen ggf. weitere Anträge bei der Kindergeld-, sowie Unterhaltsvorschusskasse. Diese Tatsache lässt gerade in den ersten Tagen den Frauen kaum Zeit zum Ankommen und Durchatmen und nimmt im Kontakt mit den Fachkräften viel Zeit in Anspruch.

dass eine Aufnahme im Frauenhaus erfolgt, muss mit der Frau weiter besprochen werden, wie sie zum Frauenhaus kommt und welche Dinge und Unterlagen sie mitbringen sollte. Auch mögliche Sicherheitsvorkehrungen werden besprochen. Die neue Bewohnerin muss dann bis zur ortsansässigen Polizeiwache kommen. Von dort wird die Frau mit einem Taxi ins Frauenhaus gebracht. Die Tatsache, dass die betroffene Frau (ggf. mit mehreren Kindern) einen mitunter weiten Anfahrtsweg alleine bewältigen muss, ist für viele Frauen, insbesondere die mit schlechten Deutsch- und mangelnden Ortskenntnissen, eine große Hürde.

Eine mögliche Aufnahme kann rund um die Uhr erfolgen, auch an Wochenend- und Feiertagen sowie nachts. Über eine Notfallschaltung ist immer eine Mitarbeiterin telefonisch erreichbar und kann bei freien Kapazitäten eine neue Frau aufnehmen. Bislang gestaltete sich dies so, dass außerhalb der Bürozeiten eine andere Bewohnerin nach vorheriger telefonischer Information (durch eine Mitarbeiterin) die neue Frau im Frauenhaus in Empfang genommen hat. Seit kurzem ist dieses Prozedere verändert, so dass nun eine neue Frau auch außerhalb der Bürozeiten durch eine Mitarbeiterin, welche bei Bedarf vor Ort kommt, aufgenommen wird.

2.2 autonomes Frauenhaus Rheinland-Pfalz (RLP)

Das Frauenhaus in RLP hat 6 Plätze für Frauen und nach Bedarf bis zu 10 Plätze für Kinder. Angegliedert ist auch eine Beratungsstelle, die in der Gewaltschutzberatung stattfindet. Die pädagogische Arbeit im Frauen- und Kinderbereich, die Beratungsarbeit sowie die Vereinsarbeit und Verwaltungstätigkeiten werden in einem kollektiven Team von 4 Mitarbeiterinnen (alle in Teilzeit) ausgeführt. Das Frauenhaus steht seit 1982 unter der Trägerschaft des Vereins "Frauen für Frauen" und hat 2014 ein eigenes Haus gekauft. Die Finanzierung ist in RLP Landesweit geregelt und unterscheidet sich deutlich zu dem Haus in NRW, wie bereits erläutert.

Finanzierung: In Rheinland- Pfalz gibt es 18 Frauenhäuser, die im 3 Säulen Modell finanziert werden.

1. Säule: Das rheinland-pfälzische Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz (MFFJIV) gewährt allen Frauenhäusern einen einheitlichen Sockelbetrag für die ersten 5 Frauenplätze, der fest im Etat des Ministeriums eingebunden ist. Ein Rechtsanspruch besteht nicht.
2. Säule: für jeden weiteren Platz bekommen die Häuser eine Platzpauschale
3. Säule: Kommunale Zuschüsse können sehr unterschiedlich sein und sollen den Häusern helfen Finanzierungslücken zu schießen. In Frankenthal gewährt auch die Stadt Frankenthal einen festen Betrag jedes Jahr.

Durch diese Finanzierung ist die Aufnahme ins Frauenhaus in Rheinland- Pfalz sehr niederschwellig und ein Anspruch auf Sozialleistungen, wie bei einer Tagessatzfinanzierung, nicht notwendig. Da die Frauen dennoch eine Miete während ihres Aufenthaltes bezahlen müssen und zudem häufig ausländerrechtliche Aspekte geklärt werden müssen, ist auch bei uns die Aufnahme nicht gänzlich voraussetzungsfrei.

Vor einer Aufnahme werden telefonisch vor allem folgende Kernpunkte geklärt:

- Schutzbedarf: Wie akut ist die Bedrohungslage und ist die Frau sicher in unserem Haus? Generell ist die Problemlage deutlich von einer drohenden Wohnungslosigkeit abzugrenzen.
- Psychische Stabilität: Ist die Frau psychisch stabil genug, um die Anforderungen im Frauenhaus zu bewältigen?
- Pflegebedarf: Ist die Frau in der Lage, sich und ihre Kinder selbstständig zu versorgen?
- Ausländerrechtliche Einschränkungen: Hat die Frau eine Wohnsitzauflage oder gefährdet ein Frauenhausaufenthalt eventuell den Aufenthaltsstatus der Frau?

Eine Aufnahme findet im Haus RLP immer geplant und während der Bürozeiten statt. Eine Notaufnahme nach Dienstschluss oder an Wochenenden und Feiertagen ist nicht möglich. Vor der Aufnahme ist bereits eine Bezugsbetreuerin ausgewählt, welche aber nicht immer auch die Aufnahme der Frau übernehmen kann. Die meisten Frauen kommen mit dem Zug oder werden von nahestehenden Personen gebracht. Kommt die Frau mit vielen Kindern und Gepäck, wird sie von einer Mitarbeiterin am Bahnhof abgeholt. Wenn die Frau gebracht wird, vereinbaren wir einen Treffpunkt in der Nähe des Hauses und holen die Frau dort ab. Vor jeder Aufnahme gibt es ein telefonisches Vorgespräch mit der Frau, bei dem zum einen Sicherheitsrelevante Aspekte besprochen werden und zum anderen die Rahmenbedingungen im Frauenhaus dargelegt werden. Generell wird immer versucht, die Flucht so geplant wie eben möglich zu gestalten und die Frau so gut es geht vorzubereiten mit Packlisten und einer ausführlichen Beschreibung, was Sie im Frauenhaus erwartet.

2.3. räumliche Ausstattung

Im Folgenden wollen wir noch einen kurzen Blick auf die räumlichen Gegebenheiten und damit verbundenen Herausforderungen unserer beiden Einrichtungen werfen. Dabei beschränken wir uns auf eine zusammenfassende gemeinsame Darstellung.

Jeder Frau steht bei Aufnahme ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Hat sie Kinder, so muss sich die Familie allerdings einen gemeinsamen Schlafraum teilen. Sanitärräume und Küche müssen fast immer mit anderen Bewohnerinnen geteilt werden. Daneben gibt es Aufenthaltsräume für Frauen und Kinder, wie z.B. ein gemeinsames Wohnzimmer oder ein Spielzimmer, diese sind jedoch knapp bemessen und immer für alle Bewohnerinnen zugänglich. Beide Einrichtungen verfügen über einen Außenbereich in Form von Terrasse/Hof bzw. Garten. Aufgrund eines hohen "Durchlaufs" von Bewohnerinnen werden Zimmer und Einrichtung schneller verwohnt und können nicht immer umgehend renoviert oder erneuert werden. Durch mangelnde finanzielle Ausstattung muss teilweise auch auf Sachspenden zurückgegriffen werden und schafft alles in allem visuell ein buntes Bild der Räume. Durch die räumliche Enge werden zudem Regeln des Zusammenlebens wichtig, schaffen aber auch zusätzlichen Druck und Einschränkungen. In beiden Frauenhäusern existieren detaillierte Hausordnungen, welche die Frauen zu Beginn ihres Aufenthalts durch ihre Unterschrift akzeptieren müssen. Da nicht wenige Frauen aufgrund der Gefährdung in eine andere Stadt oder Bundesland flüchten, kommt zu den veränderten Wohnbedingungen häufig noch eine fremde Stadt/Umgebung als weitere Anpassungsleistung für die Bewohnerinnen hinzu.

3. Bezugnahme auf traumatheoretische Grundlagen

Bei Frauen, die, wie eingangs beschrieben, häufig nach einer Gewalteskalation ins Frauenhaus kommen, muss davon ausgegangen werden, dass sie physiologisch noch unter dem Einfluss des Erlebten stehen (vgl. Gschwend 2002, S. 15-18). Ausgehend vom Denker-Häschen Modell von Hantke und Görgees kann angenommen werden, dass bei vielen Betroffenen in dieser Situation der Kontakt zwischen Denker und Häschen (noch) nicht (wieder) gut funktioniert, weil die Spannungskurve außerhalb des individuellen Ressourcenbereichs ging und im Gehirn der Notfallmechanismus mit der Trennung von Denkerin und Häschen ausgelöst wurde (vgl. ebd 2012).

Das bedeutet, unsere Klientinnen sind bei Aufnahme oftmals (noch) nicht gut im Hier und Jetzt orientiert: sie sind verstört, aufgewühlt, desorganisiert und können neue Informationen nicht gut verarbeiten. Sie sind verunsichert und leiden unter Angst- und Bedrohungsgefühlen oder die Gefühle sind wie “abgeschaltet” und alles was passiert wird noch als “irgendwie unwirklich” erlebt. Nicht jede Frau, die eine Aufnahme in einem Frauenhaus findet, hat traumatisierende Erfahrungen gemacht. Und nicht bei allen Frauen hat unmittelbar vor Aufnahme eine Gewalteskalation mit Auslösung des Notfallmechanismus im Gehirn stattgefunden. Der individuelle Hintergrund und das Erleben der Frauen ist den Mitarbeiterinnen bei Aufnahme/im Erstkontakt oft nicht detailliert bekannt. Daher ist es einerseits wichtig, sensibel auf mögliche Trauma-Reaktionen zu achten und andererseits die Aufnahmen so auszugestalten, dass es allen Betroffenen gerecht werden kann.

Zumindest ein hohes Stresserleben können wir bei der Aufnahme neuer Bewohnerinnen regelhaft erleben. Dies erklärt sich leicht aus den Veränderungen und Verunsicherungen, welche die Flucht in ein Frauenhaus bedeuten. Erhöhtes Stresserleben kann aber ebenso auch ein Hinweis dafür sein, dass der Ressourcenbereich der Frau aufgrund langjähriger Gewalterfahrung eingeengt ist und ihr Häschen durch Trigger oder neue Stresseinwirkung dazu tendiert schneller erneut den Notfallmechanismus auszulösen. Für die Ausgestaltung traumasensibler Aufnahmen im Frauenhaus scheint uns der primäre Fokus daher auf der “Beruhigung des Häschens” und der Reduzierung zusätzlicher Stressfaktoren durch die Anforderungen des Frauenhauses zu liegen.

Im Folgenden geben wir einen Überblick, wie dies konkret aussehen kann. Der Übersichtlichkeit halber sortieren wir alle Interventionen und Ideen in die vier Bereiche: Reorientierung, Vermittlung von Sicherheit, Beziehungsaufbau und Stabilisierung.

4. Interventionen und Ideen hinsichtlich einer traumasensiblen Ausgestaltung von Aufnahmen im Frauenhaus

Vermittlung von Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schutzraum Frauenhaus als sicherer Ort ▪ einfach zu erfassende Informationen / einfaches Regelwerk ▪ Kennenlernen der Mitarbeiterinnen und festen Ansprechpartnerin (Notfall-)Erreichbarkeit kennenlernen ▪ engmaschige Kontaktangebote bieten ▪ Kennenlernen der anderen Bewohnerinnen ▪ ggf. Patensystem einführen (Frau die länger da ist als Ansprechpartnerin für neue Frau)
Reorientierung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hausführung / Zimmer zeigen ▪ Versorgung von Grundbedürfnissen (Lebensmittel, Erstversorgung von Verletzung, Hygieneartikel) ▪ einfache Reorientierungen: Getränk, Atmen, Körperbewegungen ▪ Übungen zur Reorientierung: Ressourcenbarometer, 54321 Übung ▪ Kommunikation Häschenebene : eigene Reorientierung beachten
Beziehungsaufbau	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verlässlichkeit, feste Termine ▪ Transparenz nächste Schritte schaffen ▪ Gegenseitige Erwartungen und Aufträge klären ▪ Entscheidung, ob Verbleib im Frauenhaus liegt bei der Frau / Kontrolle zurückgeben ▪ Entscheidung was erzählt werden will liegt bei der Frau/Kontrolle zurückgeben ▪ Wertschätzung, Respekt, Akzeptanz „guter Gründe“ ▪ Orientierung an den Grundbedürfnissen der Frau
Stabilisierung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Existentielle Absicherung klären ▪ Vermittlung spezifischen Wissens (z. Gewaltdynamik, Rechtswissen) ▪ Psychoedukation ▪ Imaginationsübungen, z.B. sicherer Ort, innerer Helfer, Zwischenlager

4.1 Vermittlung von Sicherheit

Das Wiedererlangen neuer Sicherheit(en) ist ein zentraler Punkt für traumatisierte Menschen. Das Sicherheitsgefühl von Frauen, die ins Frauenhaus kommen, ist häufig grundlegend erschüttert worden - war doch selbst das eigene Zuhause kein sicherer Ort. Frauenhäuser mit ihrer Anonymität stellen als Schutzräume ein sicherer Ort im Außen dar. Und für viele Frauen ist dieser äußere Schutzraum immens wichtig, um auch wieder mehr innere Sicherheit zu erlangen. Bei Aufnahme ist vielen Frauen jedoch auch dieser Raum zunächst fremd und so geht es darum, ihnen schnelle Orientierung mit dem Ziel der (Wieder-)Gewinnung von Sicherheit zu geben.

Neben dem Kennenlernen der Räumlichkeiten und der Umgebung, auf welches wir im Folgenden noch näher eingehen werden, ist ein zentraler Punkt das Kennenlernen der Mitarbeiterinnen bzw. der Bezugsbetreuung. Es ist hilfreich, wenn schnell geklärt werden kann, welche Mitarbeiterin die neue Frau während ihrer Zeit im Frauenhaus begleitet. Bestenfalls kann diese sogar die Aufnahme begleiten, was aber aus organisatorischen Gründen leider nicht immer möglich ist. Für die Frau bedeutet es ein Mehr an Sicherheit und Vertraulichkeit, wenn sie von Anfang an weiß, an wen sie sich wenden kann bzw. die ersten Kontakte und Gespräche durchgängig von derselben Mitarbeiterin durchgeführt werden. Wichtig ist auch, dass die neue Frau weiß, wann ihre Bezugsbetreuerin vor Ort ist und mit ihr sprechen kann und wie sie im Notfall (bspw. am Wochenende) jemanden erreichen kann. Engmaschige Kontaktangebote helfen zudem verlässliche Ansprechbarkeit zu vermitteln und können eine wichtige Ankerfunktion in den ersten, oftmals sehr unstrukturierten und überfordernden Tagen und Wochen im Frauenhaus haben.

Das zeitnahe Kennenlernen der Hausordnungen mit den Regeln des Zusammenlebens und zum Schutz des Hauses und seiner Bewohnerinnen ist in den ersten Tagen unabdingbar. Auch wenn manche dieser Regeln als einschränkend erlebt werden, haben sie in ihrer Funktion als Leitplanken des Zusammenlebens auch erste Orientierung und somit Sicherheit gebenden Charakter. Da wie ausgeführt davon ausgegangen werden muss, dass bei vielen Frauen gerade in der hochbelasteten Situation bei/nach Aufnahme "die Denkerin nicht an Bord ist", müssen Regelverstöße antizipiert und flexible Reaktionsmaßnahmen im Team diskutiert werden. Damit weniger der einschränkende als der unterstützende Gedanke des Regelwerks erfassbar wird, raten wir dazu im Team genau zu überlegen, welche Vorgaben als zentral betrachtet werden und ansonsten dem Gedanken des "weniger ist mehr" zu folgen. In der Vermittlung sollten die Regeln möglichst einfach erfasst werden können. Wichtig ist, die Informationen nicht nur mündlich, sondern auch in gedruckter Form zur Verfügung zu stellen, in einfacher Sprache, großer Schrift und mit Piktogrammen ergänzt. Dies erleichtert es nicht nur den Frauen mit wenigen Deutschkenntnissen, sondern macht es für alle Frauen, denen es in der Akutsituation häufig schwer fällt, sich zu konzentrieren und neue Informationen zu verarbeiten, leichter zu verstehen.

Sicherheit vermittelt auch zu wissen, wer an der Tür nebenan wohnt, daher sollte je nach Befinden der Frau (und deren Kinder) und Tageszeit bei Aufnahme überlegt werden, die anderen Bewohnerinnen kurz vorzustellen. Hierbei könnte ein Patinensystem hilfreich sein, d.h. eine Frau die neu aufgenommen wird erhält als Patin eine Frau, die bereits länger im Frauenhaus wohnt und sie in der Anfangszeit in alltagspraktischen Dingen unterstützt. Insbesondere wenn Frauen wenig deutsch Kenntnisse haben und eine andere Bewohnerin die Landessprache der neuen Frau spricht, könnte dieses Modell sehr unterstützend sein. Aber auch in Zeiten, während keine Mitarbeiterin vor Ort ist, kann es Sicherheit geben, zu wissen, dass da noch jemand ist, den man um Hilfe bitten darf.

4.2 Reorientierung

Wie dargelegt, sollte bedacht werden, dass Frauen bei Aufnahme häufig aus einem akutem Krisengeschehen ins Frauenhaus kommen bzw. dieses nur wenige Zeit zurückliegt und ihre Orientierung daher nicht gut im Hier und Jetzt verankert ist. Die Reorientierung der Frauen auf den gegenwärtigen Moment, also darauf, dass sie *jetzt* im Frauenhaus angekommen sind, dass sie *jetzt* zunächst einmal in Sicherheit sind, sollte zu Beginn im Fokus der Interventionen stehen. Ziel dessen ist es, regulierenden Einfluss auf die Spannungskurve zu nehmen bzw. Dissoziationen zu stoppen.

Dafür lassen sich einfache Reorientierungen wie die Fokussierung auf den Atem oder eine kurze Körperübung einsetzen. Aber nicht immer sind Atemübungen oder Körperübungen in dieser Situation für alle Frauen passend. Im Erstkontakt bei Aufnahme kann auch einfach das Angebot einer Tasse Kaffee oder Tee im Kontakt mit der Mitarbeiterin diese reorientierende Funktion haben. Darüber hinaus vermittelt sich in dieser Geste Fürsorge und das Gefühl willkommen zu sein. Auch regelmäßige Notwendigkeiten bei der Aufnahme neuer Bewohnerinnen, wie eine Hausführung und das Zeigen des Zimmers, können reorientierenden Charakter haben. Neben den Sinneseindrücken, die sich allein durch die Räume vermitteln, spielt an dieser Stelle die Ausgestaltung der Hausführung eine zentrale Rolle. Nehme ich mir die Zeit und Ruhe, alles genau zu zeigen/zu erklären? Gebe ich der Frau Zeit, sich die neuen Räume anzusehen, diese auf sich wirken zu lassen? Nehme ich Veränderungen bei der Frau wahr? Mit diesen Fragen sind nur einige Beispiele gegeben, die den Unterschied verdeutlichen sollen, wie Notwendigkeiten des Aufnahmeprozesses, wie eine Hausführung, traumasensibel ausgestaltet werden können.

In den ersten Tagen müssen dennoch auch viele Formalitäten von den Frauen bewältigt werden. Wir erleben immer wieder, dass dies für die Frauen sehr anstrengend ist und zusätzlichen Stress auslösen kann. Traumasensibel zu agieren, würde für uns bedeuten, auch dabei die Spannungskurve der Frau gut im Blick zu behalten und ggf. durch kurze reorientierende Übungen zu unterbrechen. Reorientierungsübungen, die etwas mehr Erklärung und Anleitung benötigen, wie das Ressourcenbarometer oder die 5 4 3 2 1 Übung könnten je nach individueller Situation dabei bereits eingeführt werden. Besonders in der ersten Zeit im Frauenhaus leiden viele Frauen unter Alpträumen, Schlafstörungen, Unruhe und Gefühlen von Angst und Hoffnungslosigkeit. Das Kennenlernen verschiedener Hilfsmittel und Übungen zur eigenen Beruhigung kann den Frauen helfen, schneller wieder in die eigene Handlungsfähigkeit zu kommen.

Ein ganz zentraler Punkt ist in jedem Falle auch die Kommunikation auf Häschenebene im Blick zu behalten, weswegen es so wichtig ist, sich im häufig stressigen Arbeitsalltag vor der Aufnahme einer neuen Frau einen Moment Zeit zu nehmen und das eigene Häschen gut zu versorgen. Gerade in ungewohnten und für die eigenen Kräfte sehr belastenden Situationen wie einer Notaufnahme in der Nacht sollte dem besondere Bedeutung zukommen.

4.3 Beziehungsaufbau

Nachdem es zunächst wichtig ist, dass die Frau weiß, wer für Sie zuständig ist und wie sie wen in Notfällen erreichen kann, ist es nach der ersten Stabilisierung wichtig, ein verlässliches und regelmäßiges Gesprächsangebot zu machen. In beiden Einrichtungen werden hierfür regelmäßige, wöchentliche (nach individuellem Bedarf auch häufiger) Termine vereinbart, in denen anstehende Themen besprochen werden können. Hier gilt es zu erkennen, welche Bedarfe bei der Frau im Vordergrund stehen und eine parteiliche Haltung zu vermitteln und beizubehalten. Die Themen und Aufgaben, die mit der Frau bewältigt werden müssen, sind sehr vielfältig und reichen von rein administrativen Aufgaben über alle Herausforderungen, die der Aufenthalt in der Hausgemeinschaft mit sich bringt, bis hin zur Bearbeitung der Erlebnisse, die häufig traumatisierend waren. Die Erwartungen der Frauen an die Einrichtung und die Mitarbeiterinnen können in der Zusammenarbeit bei der Bearbeitung der Themen sehr unterschiedlich sein. Es gibt Frauen, die zunächst großes Misstrauen gegenüber den Mitarbeiterinnen haben und andere, die eine solche Ohnmacht erleben, dass sie am liebsten alles sofort in die Hände der Mitarbeiterinnen geben wollen.

Daher ist es hilfreich, zu Beginn die Rahmenbedingungen sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Unterstützung im Frauenhaus transparent zu machen. Transparenz ist auch hinsichtlich der Vermittlung, z.B. warum welche administrativen Dinge anfangs wichtig sind oder welche Institution aus welchen Gründen kontaktiert werden sollte, wichtig.

Häufig sind die Frauen mit der Flut an Aufgaben, die auf Sie einströmt, zunächst überwältigt und überfordert. Die Mitarbeiterinnen haben darin Routine und bringen das Fachwissen mit, Anträge zu stellen, Behörden zu kontaktieren und all die Dinge anzustoßen, die nötig sind, um die Frauen auf dem Weg in ein unabhängiges Leben zu unterstützen. Das birgt die Gefahr, Schritte auch mal zu schnell zu gehen, ohne dass die Frau schon innerlich so weit ist. Schnell sind Dokumente vorbereitet und die Frau weiß gar nicht so recht, was sie da eben eigentlich unterschrieben hat. Dies gilt es zu vermeiden und immer wieder in Ruhe zunächst die Auftragslage zu klären und die Frauen als Expertin ihres eigenen Lebens zu begreifen. Die Unterstützung sollte generell als Angebot formuliert werden, das auch abgelehnt werden kann. Dann können gemeinsam die Konsequenzen und Alternativen besprochen werden, ohne dass es dazu kommt, dass wir als Fachfrauen vermeintlich besser wissen, was gut und wichtig für die Frauen ist. Bei einer solchen Beziehungsgestaltung kann die Frau ihre Selbstbestimmung und Kontrolle behalten und sich trotz Unterstützung in einer verantwortlichen Rolle für ihr Leben begreifen.

Einige Frauen sind den Mitarbeiterinnen gegenüber zunächst auch sehr misstrauisch, da sie oft erlebt haben, dass Institutionen machtvolle Einrichtungen sind, die ihnen nicht immer wohlgesinnt waren. Es kommt auf der anderen Seite also auch vor, dass in den ersten Gesprächen eine feindselige Haltung eingenommen wird. Auch hier ist es extrem hilfreich, zunächst die Haltung zu vermitteln, dass nichts passiert, was die Frau nicht möchte und unsere Unterstützung nur als Angebot verstanden werden soll. Letztendlich gehört es auch zu einer Beziehungsgestaltung, zu akzeptieren, dass gerade keine Zusammenarbeit gewünscht wird und dabei eine respektierende Haltung zu wahren, damit Veränderung möglich bleibt. Die Frau hat immer "gute Gründe" für ihr Verhalten.

4.4 Stabilisierung

Um die Frauen mittelfristig zu stabilisieren, möchten wir 3 Kernpunkte herausgreifen, die aus unserer Sicht wichtig sind: 1. die Vermittlung eines grundsätzlichen Verständnisses von Gewaltdynamiken und daraus resultierenden Traumatisierungen - Psychoedukation. 2. Das etablieren geeigneter Methoden zur Stressregulierung bzw. Selbstregulierung in belasteten Situationen und 3. die existenzielle Absicherung der Lebensverhältnisse, um ein selbstständiges Leben (wieder) zu ermöglichen.

Viele Frauen verurteilen sich dafür, so viele Jahre bei einem Gewalttäter ausgehalten zu haben und möglicherweise auch die Kinder nicht geschützt zu haben. Die Erklärung von Gewaltdynamiken hilft dabei, sich selbst besser zu verstehen und nachvollziehen, warum es manchmal so schwer ist, "einfach zu gehen". Die Auseinandersetzung damit, dass Gewalt in Beziehungen neben individuellen Aspekten auch strukturelle und gesellschaftspolitische Ursachen hat, trägt ebenso dazu bei, eine neue Perspektive einnehmen zu können, die nicht auf das eigene Unvermögen fokussiert. Ist ein grundsätzliches Verständnis darüber aufgebaut, ist ein weiterer Schritt zu verstehen, welche traumatisierenden Auswirkungen Partnerschaftsgewalt haben kann und wie sich ein Trauma über die Verarbeitung im Gehirn auf das Erleben, Erinnern und Verhalten auswirken kann. Häufig stellt

sich heraus, dass sich in der Partnerschaft traumatisierende Erlebnisse aus der Kindheit wiederholen und weitergelebt wird, was in der Kindheit gelernt wurde. Der Zeitstrahl und das Denkerin Häschen Model waren uns hier bereits nach kurzer Zeit in der Weiterbildung eine große Hilfe, schnell und einfach eine anschauliche Erklärung für komplexe Prozesse geben zu können.

An diesem Punkt der Beratung, eignet sich aus unserer Sicht auch die Etablierung von Imaginationsübungen, um einen Umgang mit den Folgen von traumatischen Erlebnissen zu lernen. Dabei denken wir an Übungen wie den sicheren Ort, die innere Helferin, das Zwischenlager oder die Schutzhülle, Übungen also, welche Stabilisierung durch Imagination von inneren Helfern/Wohlfühlorten oder Distanzierung zu inneren Bildern o.ä. ermöglichen.

Ein letzter Punkt, um die Frauen mittelfristig zu stabilisieren, sehen wir auch in der existentiellen Klärung und Absicherung ihrer zukünftigen Lebensgrundlage. Hier steht zunächst die Sicherheit in den ersten Tagen im Vordergrund, aber auch die finanzielle Situation, die Rahmenbedingungen für die Kinder mit Kita oder Schule muss schnell angegangen werden, um die Frauen aus ihren Abhängigkeiten zu lösen. Perspektivisch hängen ihre Selbstbestimmung und Autonomie auch an einer eigenen Wohnung und einem unabhängigem Einkommen.

4.5 Exkurs: Traumapädagogik und Räume

Welcher Bedeutung kommt in diesem Prozess aber den Räumlichkeiten zu? Gerade wenn man gezwungen ist, fast alles zurückzulassen und aus seinem alten Zuhause zu fliehen ist, der erste Eindruck eines neuen Ortes, der vorübergehend das neue Zuhause darstellen soll, zentral. Ein Ort, der Sicherheit und Wohlgefühl vermittelt, sowie ggf. noch mit einem kleinen Care-Packet ausgestattet ist, schafft das Gefühl willkommen zu sein und erleichtert die Akzeptanz für die neue Situation.

Marc Schmid beschäftigt sich in seinem Artikel *Traumapädagogik im Frauenhaus* u.a. mit den Räumlichkeiten in Frauenhäusern und sieht „Gerade das Ankommen ...[als] eine sehr sensible Phase, in der ein mit schönen Dingen (z.B. auch Möglichkeiten eigene Fotos aufzuhängen) eingerichtetes Zimmer sehr viel Wertschätzung und Individualität transportieren kann, wohingegen ein Zimmer, dass noch nach seinem Vorgänger riecht und nicht nach eigenen Bedürfnissen und Vorlieben eingerichtet werden kann etc., einem auch Geringschätzung und Austauschbarkeit vermitteln kann“ (Schmid 2021, S. 14).

Räume können nach Schmid im Positiven Wertschätzung transportieren, Sicherheit und Beruhigung vermitteln, sowie Sinneswahrnehmungen anregen (vgl. ebd. 2021). Für von Partnergewalt Betroffene ist dieses Erleben von zentraler Bedeutung, da gerade das Selbstwertgefühl und der Verlust von Sicherheit im eigenen Zuhause erschüttert worden sind. Die Anregung von Sinneserfahrungen bietet Möglichkeiten zur Reorientierung im Hier und Jetzt und die Chance, sich wieder neu zu spüren. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass zu viele Reize auch leicht überfluten.

Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung der Räume ließen sich beispielsweise durch eine austauschbare Poster- /Bilderkartei leicht umsetzen. Sinnesanregungen können über Farben und unterschiedliche Materialien geschaffen werden, aber auch mit Dekoration, wobei darauf geachtet werden sollte, dass diese nicht überladen wirken. Grünpflanzen können beruhigenden Charakter haben und den Räumen etwas Lebendiges geben. Ausreichend und angenehme Beleuchtung (warm-

weißes Licht, Dimmer) schaffen Sicherheit *und* Gemütlichkeit. Für das Sicherheitsgefühl ist es zudem wichtig, dass Räume abschließbar und nicht einsichtig von außen sind. Gestalterische Beachtung sollten auch Räumen wie Fluren oder Treppenhäusern zukommen. Dabei könnten die Bewohnerinnen in deren Gestaltung auch einbezogen werden bspw. indem jede Bewohnerin die möchte, dort an den Wänden ihren Handabdruck hinterlässt oder in der bildlichen Gestaltung einer Art Wunschbaume, an welchem jede Frau bei Auszug eine "Blätternachricht" hinterlässt, was sie aus ihrer Zeit im Frauenhaus mitnimmt. Im Sinne der Interkulturalität wäre es ein schönes Beispiel, wenn dies auch in unterschiedlichen Sprachen und Schriften stattfindet.

Ein weiterer Ansatzpunkt für eine traumasensible Ausgestaltung von Räumlichkeiten liegt in Bruce D. Perrys neurosequentiellen Modell des Gehirns begründet. Zimmer und Gemeinschaftsräume könnten um Elemente, welche ein Nachnähren ermöglichen, ergänzt werden. Denkbar wären hier z.B. Hängesessel oder ein Schaukelstuhl oder eine Hollywoodschaukel für den Außenbereich. Für den Kinderbereich könnten bspw. Sitzsäcke und/oder Trampoline angeschafft werden.

5. Was sagen die Betroffenen - Zusammenfassung der Interviewergebnisse

Insgesamt haben wir aus beiden Frauenhäuser 8 Bewohnerinnen anhand eines Fragebogens danach gefragt, was für sie bei Aufnahme im Frauenhaus und in den ersten Wochen danach gut/hilfreich war und was für sie eher schwierig war bzw. womit sie Probleme hatten. Da uns auch explizit die Wahrnehmung der Räumlichkeiten interessiert hat, haben wir außerdem danach gefragt, was den Frauen auf ihrem Zimmer oder in den anderen Räumen des Frauenhauses gut gefallen hat. In einer weiteren Frage haben wir erhoben, was den Frauen in den Räumen gefehlt hat bzw. was sie verändern würden, um sich dort wohler zu fühlen².

Auf die Frage was bei Aufnahme unterstützend war, benannte die Mehrheit der Frauen als wichtigstes Moment ein freundlicher Empfang und alltagspraktische Hilfe durch die Mitarbeiterinnen und/oder andere Bewohnerinnen. Hierzu zählten Dinge wie die persönliche Abholung am Bahnhof bei einer gehbehinderten Klientin, eine Tasse Kaffee zum Empfang oder die Hilfe anderer Bewohnerinnen beim Transport des Gepäcks aufs Zimmer. Als zweitwichtigster Punkt erlebten die Frauen erste Gespräche mit einer Mitarbeiterin. In der Aussage einer Frau wird deutlich, dass diese wichtige stabilisierende Funktion haben: *„Ich hatte das Gefühl schon am Anfang, dass ich hier akzeptiert, integriert, gehört und insgesamt beschützt war.“*

Die Beratungsgespräche mit den Mitarbeiterinnen sind auch während der ersten Wochen im Frauenhaus das am häufigsten benannte Unterstützungsmoment. Diese Kontakte werden als Mut machend erlebt, vermitteln Sicherheit und helfen, neues Vertrauen zu fassen. Die Hälfte der Frauen benennen auch explizit die Begleitung zu Institutionen/Ämtern, die Hilfe in administrativen Angelegenheiten oder finanzielle Hilfen durch das Frauenhaus als unterstützend. Bewohnerinnen mit mehreren Kindern thematisierten auch die Kinderbetreuung durch das Frauenhaus bzw. Spielgefährten für die Kinder als wichtigen Teil der erfahrenen Hilfe.

²Den Fragebogen fügen wir im Anhang bei. Allen Befragten wurde vorab erläutert, in welchem Rahmen wir die Befragung erheben, sowie dass alle Antworten nur anonymisiert verwendet werden.

Schwierigkeiten bereiteten knapp der Hälfte der Frauen sowohl bei Aufnahme, als auch in der Zeit danach, die räumlichen Gegebenheiten des Frauenhauses. Hier wurde sowohl die mangelnde Privatsphäre, schlechter Zustand der Räumlichkeiten, als auch Lautstärke und mangelnde Sauberkeit und Ordnung benannt. Eine Bewohnerin störte sich an der Anwesenheit vieler männlicher Handwerker im Haus, wodurch sie nur wenig Ruhe finden konnte. An diesem Punkt werden Unterschiede in den beiden Frauenhäusern deutlich. Die Räumlichkeiten werden insbesondere von Frauen aus dem Frauenhaus in NRW als Schwierigkeit benannt. Bewohnerinnen aus dem Haus in Rheinland-Pfalz thematisierten häufiger schlechte Stimmung und Streit zwischen den Bewohnerinnen als wichtigster Problemfaktoren bei der Ankunft und danach.

Dagegen bewerteten insgesamt auch die Hälfte der Frauen den Kontakt zu anderen Bewohnerinnen als Unterstützung. Hierbei ist v.a. der Austausch mit anderen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben zentral „...*ich könnte sehr gut mit anderen Frauen die Situation austauschen und ich könnte auch mit anderen Frauen mit ihrer ähnlichen Situation (reden).*“ Ob die Kontakte zu den anderen Bewohnerinnen als hilfreich oder eher belastend erlebt werden, variiert aus unserer Erfahrung stark und ist beeinflusst von unterschiedlichsten persönlichen, sozialen, kulturellen, religiösen und biographischen Faktoren der einzelnen Frauen. Ein guter und enger Kontakt zwischen den Bewohnerinnen können wir Mitarbeiterinnen aber immer wieder als sehr bedeutsame Ressource für die Frauen erleben.

Zwei Frauen benannten auch die neue Umgebung außerhalb des Frauenhauses als Herausforderung, da sie sich in dieser erst wieder neu zurechtfinden und orientieren mussten. Überraschend für uns war, dass ein Viertel der Frauen sagten mit Nichts Probleme gehabt zu haben bzw. lediglich ihre Angst benennen, nicht gewusst zu haben, was sie im Frauenhaus erwartet.

In Bezug auf die Räumlichkeiten werden, wie oben erwähnt, Unterschiede zwischen den Frauenhäusern deutlich. Für fast alle von uns befragten Frauen gilt aber, dass sie die Bedeutung eines eigenen Wohn- und damit Rückzugsbereich thematisieren – positiv wo dieser als ausreichend vorhanden erlebt wurde oder, falls nicht, als Wunsch für Veränderung. Mehrheitlich wünschen sich die befragten Frauen auch, dass dieser ein eigenes Badezimmer und Küche miteinschließt. Zwei Bewohnerinnen wünschen sich auch mehr Möglichkeiten zum ungestörten Austausch für die Frauen (z.B. Räume, in dem sich keine Kinder aufhalten dürfen). Letzter Punkt ist sicherlich auch der hohen Lärmbelastung in den Frauenhäusern geschuldet und macht nochmal den Bedarf vieler Frauen nach Ruhe deutlich.

5 Bewohnerinnen thematisierten außerdem auf die Frage, was Ihnen auf den Zimmern gefehlt habe bzw. was sie gerne verändern würden, das Inventar (neuere Möbel etc.), sowie der (Ab-)Nutzungszustand der Zimmer an Wänden und Böden. Gewünscht wurde sich mehr Behaglichkeit und Atmosphäre in den Zimmern. Zwei Bewohnerinnen wünschten sich auch einen Fernseher auf dem Zimmer. Mehrheitlich positiv erwähnt wurde die Tatsache, dass es in beiden Frauenhäusern einen geschützten Außenbereich in Form einer Terrasse bzw. eines Gartens gibt. Dieser bietet zumindest während der Sommermonate einen zusätzlichen Aufenthaltsbereich für alle und entzerrt die Unruhe und Lautstärke durch Kinderspiel im Haus. Das Frauenhaus in Rheinland-Pfalz hat einen für Frauen und Kinder jederzeit zugänglichen großen Spiel- und Toberaum; auch dieser wurde von den dortigen Bewohnerinnen als sehr positiv bewertet.

Insgesamt fällt hinsichtlich der Räume auf, dass die Bewohnerinnen stark ihren Bedarf nach Privatsphäre und Ruhe artikulieren. Das zwangsweise Zusammenleben und Teilen von Waschräumen und Küchen wird von vielen als anstrengend erlebt und führt unserer Beobachtung nach auch häufig zu Konflikten. Schmid macht auf den Umstand aufmerksam, dass „Bäder und Nasszellen ... nicht selten mit traumatischen Erlebnissen assoziiert [sind], weshalb Gemeinschaftsduschen etc. unbedingt zu vermeiden sind. Ausreichende Badressourcen helfen, Konflikte zu vermeiden.“ (Schmid 2021, S. 15). Auf seine Einschätzungen zur Bedeutsamkeit der ästhetischen Ausgestaltung von Räumen hinsichtlich des Erlebens von Wertschätzung, Individualität und Sicherheit wurde bereits referiert. Schmid geht in seinen Reflexionen jedoch noch einen Schritt weiter, indem er massive Unordentlichkeit und kaputte Möbelstücke als mögliche Auslöser für traumatische Wiedererinnerung bei den Frauen ausmacht und daher rät kaputte Dinge umgehend zu ersetzen (vgl. Schmid 2021, S. 14). Vor diesem Hintergrund gewinnen die Rückmeldungen der Frauen hinsichtlich ihrer Wahrnehmung der Räume eine neue Dringlichkeit.

6. Fazit: Konsequenzen für unsere Arbeit

Es war uns wichtig, den individuellen Prozess während des Praxisprojektes zu beschreiben und daher haben wir das Fazit getrennt für die Häuser verfasst. Da viele allgemeingültige Aspekte von uns beiden ähnlich erfahren und erlebt wurden, wird sich in den beiden Darstellungen an der ein oder anderen Stelle auch manches wiederholen.

6.1 Konsequenzen für die Arbeit: Frauenhaus in NRW

Der wahrscheinlich zentralste Punkt dieser Projektarbeit liegt für mich darin, dass sich in deren Verlauf meine Perspektive auf die Ausgangssituation der Frauen beim Ankommen im Frauenhaus verändert hat. Das Bewusstsein wie wichtig es für die Frauen ist, diesen Prozess gut zu gestalten, hat sich deutlich geschärft. 'Gut' heißt dabei für mich als Querschnittsaufgabe, kleinteilige Unterstützung beim Ankommen zu geben, Ruhe und Sicherheit in der eigenen Haltung zu vermitteln, sensibel auf die Reaktionen der Frauen zu achten und eventuelle Unsicherheiten aufzugreifen, mir Zeit für die Fragen der Frauen zu nehmen und bei großer Angst und Unsicherheit 'einen Gang zurückzuschalten' im anstehenden Lauf durch den Formalitätendschub und zunächst mehr auf die Stabilisierung der Frauen zu fokussieren. Aufgrund der Finanzierungsstruktur und der damit verbundenen Grundvoraussetzung von zeitnahen, umfangreichen Antragsstellungen bei Sozialleistungsträgern ist die Gefahr groß diesen formalen Notwendigkeiten in den ersten Gesprächen viel Raum und Zeit einzuräumen und das Befinden der Frau scheinbar notgedrungen hintenanzustellen. Hier erachte ich es als wichtig dem eine selbstbewusste Haltung als Fachkraft entgegen zu setzen und mit jeder Frau individuell eine Balance zwischen den Anforderungen administrativer Erledigungen und ihrem Bedürfnis nach Austausch über das Erlebte, Ruhe und Stabilisierung zu finden.

Die unbedingte Achtung der Grenzen jeder Frau, über die erlebte Gewalt nur dann zu sprechen, wenn diese dazu bereit ist, war für mich keine neue Erkenntnis, gleichwohl eine die sich in der Weiterbildung nochmals vertieft hat. Wichtig finde ich in diesem Zusammenhang, der Frau aktiv die Kontrolle zurückzugeben und ihr mitzuteilen, dass sie darüber entscheidet, ob und wann sie was erzählen möchte. Dementsprechend muss auch genau eruiert werden, welche Fragen z.B. in einem Aufnahmetelefonat bzgl. der stattgefundenen Gewalt gestellt werden sollten. Da diese auch einer

ersten Risikoeinschätzung dienen, sind manche Informationen wichtig zu erfragen. Dabei sollte jedoch immer transparent gemacht werden, warum was gefragt wird und dass es dafür keiner Einzelheiten bedarf, um die Frau nicht unabsichtlich zu retraumatisieren. Insgesamt halte ich es nicht für sinnvoll zu viele Informationen in einem Aufnahmegespräch zu erheben, da davon ausgegangen werden muss, dass die Frau in der Krise damit überfordert ist. Dementsprechend möchte ich anregen den Aufnahmeleitfaden im Team zu diskutieren und ggf. zu überarbeiten. Auch andere Materialien, wie die Hausordnung, bedürfen unter dieser Perspektive einer Überarbeitung. Letztere sollte weniger komplex und leichter verständlich gestaltet werden. Dafür wäre wichtig, dass theoretische Inhalte wie das Denkerin-Häschen Modell allen Teammitgliedern als Diskussionsgrundlage dienen. Aufgrund einer sehr dünnen und wechselnden Personaldecke konnte dieser Transfer während der Weiterbildungs- und Projektphase leider nicht stattfinden. Gleichwohl hoffe ich dieses zeitnah nachzuholen und mit der Projektausarbeitung Anregungen für eine teaminterne Beschäftigung mit dem Thema anzuregen.

Das Aufnahmeverfahren des Frauenhauses NRW unterliegt derzeit einer strukturellen Veränderung, dahingehend, dass zu jeder Tages- und Nachtzeit immer eine Mitarbeiterin in Rufbereitschaft aus ihrem Zuhause vor Ort kommt und die neue Frau aufnimmt. In diesem Zuge liegt neben der organisatorischen Neustrukturierung auch Chance wie Notwendigkeit der inhaltlichen Auseinandersetzung. So bedarf es m.E. einer Beachtung der unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Aufnahmen abhängig von der Tageszeit. Denn Aufnahmen in der Nacht werden nahezu immer Notfallaufnahmen sein, d.h. aus einer unmittelbaren Krisensituation heraus und bedürfen daher im Besonderen der Beachtung traumapädagogischer Standards. Zudem ist es für mich als Mitarbeiterin auch eine besondere Herausforderung in der Nacht eine Aufnahmeanfrage zu bearbeiten und dann zu der konkreten Aufnahme der Frau vor Ort zu kommen und diese gut zu versorgen. In diesem Zusammenhang werden meine Fähigkeiten der Selbstfürsorge immens wichtig und dauerhaft entscheidend sein, ob ich dieser Arbeitsanforderung in Vermittlung mit meinem Privatleben gut nachkommen kann.

Als letzten Punkt möchte ich noch auf die räumlichen Gegebenheiten des Frauenhauses eingehen. Unser Haus ist bereits älter und bislang durch den Vermieter nicht saniert worden. Daher kommt es immer wieder punktuell zu notwendigen Reparaturarbeiten mit entsprechender Belastung der Bewohnerinnen durch Defekte oder häufigem Handwerkerverkehr. Zudem ist es sehr hellhörig und wird den Raumbedürfnissen seiner Bewohnerinnen und deren Kindern nicht gerecht. Aus genannten Gründen hat der Träger entschieden nach einer neuen Immobilie zu suchen. Dieser Ausblick ist vielversprechend dahingehend, dass einige unserer Erkenntnisse und Ideen zum Thema Räume im Frauenhaus in einem neuen Gebäude Umsetzung finden könnten. Innerhalb des bestehenden Gebäudes sind nur sehr begrenzte Verbesserungen möglich. Unabdingbar finde ich jedoch für eine freundliche Atmosphäre in den privaten Räumen der Frauen, sowie dem Gemeinschaftswohnzimmer zu sorgen und verwohnte Zimmer regelmäßig zu renovieren. Herausfordernd ist, dass dies steter Zuwendung und wiederkehrender Erneuerung bedarf, da viele Frauen und Kinder kein Gefühl für Ordnung und Ästhetik entwickeln konnten und teilweise nicht gut mit der Einrichtung umgehen. Neben den finanziellen Aspekten bedarf es daher auch den personellen Möglichkeiten durch die Mitarbeiterinnen dies ständig im Blick zu behalten. Nicht zuletzt die Rückmeldungen der Bewohnerinnen bestätigen jedoch, dass dieser Einsatz dringend geboten ist.

Ein ganz zentrales Thema hinsichtlich der Räume im Frauenhaus ist für mich die Möglichkeit Gespräche mit Frauen unter vier Augen zu führen. In unserer Einrichtung teilen sich bislang immer zwei Mitarbeiterinnen ein Büro. In diesem finden auch die Beratungsgespräche statt; ein extra Beratungszimmer steht aufgrund der Raumknappheit nicht zur Verfügung. Diesen Umstand erlebe ich als äußerst hinderlich bis unmöglich, wenn es bspw. darum geht Imaginationsübungen mit den Frauen durchzuführen. Aber auch hinsichtlich des Wunsches der Frauen nach Vertrautheit und Privatsphäre und der Möglichkeit, selbst zu bestimmen, wer was mithört, halte ich diesen Umstand für äußerst schwierig. Da meine Bürokollegin, als auch ich, beide nur in Teilzeit arbeiten, konnte ich bislang bei geplanten Terminen diesen Umstand bestmöglich vermeiden, indem ich Beratungen vorrangig dann durchführe, wenn das Büro mir allein zur Verfügung steht. Bei einer akuten Krisensituation der Frau, in der ein unmittelbares Gespräch wichtig ist, kann dies jedoch nicht eingeplant werden. Hier bleibt als Ausweichlösung nur das Zimmer der Bewohnerin, was jedoch aus unterschiedlichsten Gründen ebenfalls kein gutes Beratungssetting darstellt. Trotz der herausfordernden Ausgangssituation bzgl. der Räume möchte ich mich davon nicht entmutigen lassen, sondern versuchen, Verbesserungen im Kleinen aufzugreifen und umsetzen. Ideen hierfür sind im Zuge der Weiterbildung und der Projektausarbeitung (siehe 4.5) viele entstanden.

6.2 Konsequenzen für die Arbeit: Frauenhaus in RLP

Prinzipiell war es für mich sehr hilfreich, an einem konkreten Ausgangspunkt Überlegungen anzustellen, welche Herausforderungen aus traumasensibler Sicht bewältigt werden müssen. So hat sich meine Perspektive erweitert, was neben all den Aufgaben, wenn eine Frau ins Frauenhaus zieht, geleistet werden muss an Anpassung und Stressregulierung. Nach dieser Auseinandersetzung habe ich viele kreative Ideen, wie Räume und Rahmenbedingungen für Gespräche und Rückzug besser gestaltet und konzipiert werden könnten.

Im Vergleich der Hausordnungen der beiden Häuser fiel schnell auf, dass das Schriftstück im Frauenhaus RLP lieblos gestaltet ist und viele Verbotspunkte enthält. Da die Hausordnung auch im Haus aushängt, werde ich es umgestalten, so dass die Frauen in den ersten Zeilen willkommen geheißen werden und es nicht aussieht wie ein reines Regelwerk. Dies kann sicher sehr leicht mit Farben und Bildern erreicht werden. Generell hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, sich die Räumlichkeiten anzuschauen und zu überlegen, was hier verbessert werden kann. Rückzugsorte, die schön gestaltet sind, sollte es so viele wie möglich geben. Dabei ist mir für unser Haus aufgefallen, dass es keinen Raum nur für die Frauen gibt. Auch wenn es baulich natürlich aufwändig ist, Räume zu ändern (oft auch unmöglich) habe ich kleine Veränderungen entdeckt, die einfach umsetzbar wären. So ist beispielsweise unsere Küche und unser Wohnzimmer offen und verbunden und könnte einfach mit einer Trockenbauwand getrennt werden. Diese Änderung möchte ich im Verein anstoßen, um den Frauen einen abgeschlossenen Raum anbieten zu können. Auch ist klar geworden, dass der Renovierungsstand im Blick bleiben sollte und regelmäßige Malerarbeiten ausgeführt werden sollten. Im Block 7 während der Weiterbildung wurden hierzu viele wertvolle Ideen zusammengetragen, die ich auch alle dankbar mit auf die Arbeit nehme. Exemplarisch möchte ich Ideen zur individuellen Zimmergestaltung nennen, die mit einfachen Postern zur Wahl, Bilderleisten für eigene Bilder und unterschiedlicher Bettwäsche zum Aussuchen mit einfachen Mitteln realisiert werden können.

In der Auseinandersetzung mit dem Thema hat sich für mich die Arbeit in einer Zweiergruppe als sehr sinnvoll und hilfreich erwiesen. Gerade die Punkte, in denen wir nicht einig waren, haben dazu geführt, vertieft über den Sachverhalt nachzudenken und zu reflektieren. In einem Punkt vertreten wir graduell unterschiedliche Ansätze, den ich herausgreifen möchte. Dieser dreht sich um die behördlichen und administrativen Aufgaben, die gerade zu Beginn vermehrt anfallen. Die Frau befindet sich häufig in einer völlig neuen, für sie unbekanntem Lebenssituation. Viele Frauen haben bis zur Trennung nie alleine gewohnt und sind finanziell immer abhängig vom Ehemann gewesen und besitzen nicht einmal ein eigenes Bankkonto. Mein Ansatz wäre hier, die Aufgaben anzugehen und diese möglichst bewusst, kontinuierlich und traumasensibel zu gestalten. Konkret bedeutet dies für mich, eine fortlaufende Auftragsklärung mit jeder neuen Aufgabe (Antrag Jobcenter, Kindergeld, Ummelden, Sperrvermerk einrichten, Wohnung kündigen, Konto eröffnen etc.) und eine gute Sozialrechtsberatung zu leisten, damit die Frau ihre Rechte wahrnehmen kann aber auch mögliche Konsequenzen abschätzen kann. Die neue Lebenssituation kann eine Chance sein, neue Rollen auszuprobieren und anzunehmen, sich selbständig und handlungsfähig zu erleben. Auch wenn dies mit viel bürokratischen Aufwand verbunden ist, halte ich die Arbeit an den neuen Lebensverhältnissen von Beginn an für einen wichtigen Baustein zur Stabilisierung.

Anknüpfend daran hat sich mit Hilfe der Fortbildung für mich eine sozialarbeiterische Haltung verfestigt, in der ich immer davon ausgehen möchte, dass die Frauen gute Strukturen haben, mit deren Hilfe sie ihr Leben meistern und gestalten können. Für die Anforderungen nach einer Trennung in einer Gewaltbeziehung möchte ich mit Fachkompetenz unterstützend zur Seite stehen. Wenn ich bei diesem Prozess merke, dass diese Arbeit durch traumatisierende Erlebnisse beeinträchtigt wird, kann ich nach der Weiterbildung traumasensibel reagieren und auch in diesem Bereich Unterstützung anbieten.

Literatur:

Hantke, Lydia, Görges, Hans-Joachim 2012: Handbuch Traumakompetenz. Basiswissen für Therapie, Beratung und Pädagogik. Paderborn

Hornberg, Claudia, Schröttle, Monika, Bohne, Sabine, Khelaifat, Nadia, Pauli, Andrea, Horch, Kerstin 2008 : Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heft 42. Gesundheitliche Folgen von Gewalt- unter besonderer Berücksichtigung von häuslicher Gewalt gegen Frauen. RKI, Berlin. In: <https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/gewalt.html?nn=2370692>, vom 03.07.2022

Gschwend, Gaby 2002: Notfallpsychologie und Trauma-Akuttherapie. Ein kurzes Handbuch für die Praxis. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle

Kindler, Heinz 2021: Kinder und Jugendliche im Kontext häuslicher Gewalt – Risiken und Folgen. In: haeuslichegewalt.elearning.gewaltschutz.de. KJPP, Universitätsklinikum Ulm. In: <https://haeuslichegewalt.elearning-gewaltschutz.de/> (der Aufsatz ist einer passwortgeschützten Online-Fortbildungsplattform entnommen).

Schmid, Marc 2021: Traumapädagogik im Frauenhaus. In: haeuslichegewalt.elearning.gewaltschutz.de. KJPP, Universitätsklinikum Ulm. In: <https://haeuslichegewalt.elearning-gewaltschutz.de/> (der Aufsatz ist einer passwortgeschützten Online-Fortbildungsplattform entnommen).

Torenz, Rona 2021: Gewalt macht krank – Gesundheitliche Folgen häuslicher und sexualisierter Gewalt. In: haeuslichegewalt.elearning.gewaltschutz.de. KJPP, Universitätsklinikum Ulm. In: <https://haeuslichegewalt.elearning-gewaltschutz.de/> (der Aufsatz ist einer passwortgeschützten Online-Fortbildungsplattform entnommen).

Anlage

1. Bitte erinnern sie sich an die Zeit bei **Ankunft** im Frauenhaus

Was war für Sie **bei der Ankunft** im Frauenhaus **gut**?
Was hat sie unterstützt?

Was war für Sie **bei der Ankunft** im Frauenhaus eher **schwierig**?
Womit hatten Sie Probleme?

2. Jetzt geht es um die **ersten 2-3 Wochen** im Frauenhaus

Was war für Sie in den ersten **2-3 Wochen gut**? Was hat sie unterstützt?

Was war für Sie in den ersten **2-3 Wochen** eher **schwierig**?
Womit hatten Sie Probleme?

3. Jetzt geht es um die Räume im Frauenhaus

Was hat Ihnen **auf ihrem Zimmer oder in den anderen Räumen** des Frauenhauses **gut gefallen**?

Was hat Ihnen **auf dem Zimmer oder in den anderen Räumen** **gefehlt**?
Was würden Sie **verändern**, damit Sie sich dort wohler fühlen?